

Die heilige Messe

14. Predigt in der Predigtreihe über die hl. Messe 2. Predigt in der Fastenzeit 2008 (3. Fastensonntag)
„Die Friedensbitte und der Friedensgruß“

In unserem Nachdenken über die Feier der hl. Messe sind wir heute bei der Friedensbitte und dem Friedensgruß angekommen.

Ist Ihnen schon einmal aufgefallen, wie oft nach dem Hochgebet, also im sog. Kommunionteil der heiligen Messe, vom Frieden die Rede ist?

- Nach dem Vaterunser betet der Priester: „Erlöse uns, Herr, allmächtiger Vater, von allem Bösen und *gib Frieden in unseren Tagen!*“
- Dann folgt das eigentliche Friedensgebet: „Der Herr hat zu seinen Aposteln gesagt: *Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.*“
- Und dann weiter: „Deshalb bitten wir: Schau nicht auf unsere Sünden, sondern auf den Glauben deiner Kirche, und schenke ihr nach deinem Willen Einheit *und Frieden!*“
- Es folgt der Friedensgruß: „*Der Friede des Herrn* sei allezeit mit euch!“
- Und schließlich im Gebet oder im Lied zur Brotbrechung: „Lamm Gottes, du nimmst hinweg die Sünde der Welt, *gib uns deinen Frieden!*“

Warum betet die Kirche, warum lässt uns die Kirche unmittelbar vor dem Empfang der heiligen Kommunion so eindringlich um den Frieden beten?

Der Grund wird deutlich, wenn wir uns fragen:

Wann empfinden wir eigentlich wirklich tiefen Frieden in uns?

Oder anders gefragt: Wann sind wir eigentlich wirklich heil und glücklich?

Sind wir es dann, wenn wir alles *haben*, was man sich heute so wünscht: eigenes Haus, eigenes Auto, jährliche Urlaubsreise?

Sind wir dann glücklich,

wenn wir die lange Wunschliste materieller Dinge abgehakt haben? – ---

Der jüdische Philosoph und Psychoanalytiker Erich Fromm, der 1980 gestorben ist, hat einmal gesagt:

„Die Annahme, dass zwischenmenschliche Probleme, Konflikte und Tragödien verschwinden, sobald es keine unerfüllten materiellen Bedürfnisse mehr gibt, ist ein kindischer Wunschtraum“ (Erich Fromm, *Die Revolution der Hoffnung*, Hamburg 1974, 91).

Die Annahme, dass zwischenmenschliche Probleme, dass Unfriede verschwindet, wenn alle materiellen Wünsche erfüllt sind, ist ein kindischer Wunschtraum.

Es genügt nicht, dass alle meine materiellen Wünsche – Haus, Auto, Urlaubsreise, Altersabsicherung, usw. – erfüllt sind, um wirklich glücklich und in Frieden leben zu können. – ---

In seinem Buch „Haben oder Sein“ (1976; deutsch: dtv 2004)

legt Erich Fromm dann überzeugend dar, dass der Mensch in zweierlei Weise existieren kann:

In der Weise des Habens und in der Weise des Seins.

Wenn der Mensch in der Weise des *Habens* lebt, konzentriert sich sein ganzes Denken auf Besitz, Habenwollen, Gewinn, eigenen Vorteil. Der Sinn seines Lebens besteht darin, möglichst viel zu *haben*, zu besitzen. Der *Reichtum* ist sein oberster Wert. Das führt dazu, dass Habsucht, Neid, Aggression bis hin zur Gewalt sein Leben bestimmen. –

Wenn der Mensch dagegen in der Weise des *Seins* lebt, ist für ihn nicht die Frage entscheidend: „Was *habe* ich?“, sondern: „Was *bin* ich?“

Entscheidend ist nicht, was er *hat*, sondern was er *ist*!

Entscheidend ist, was sein Leben bereichert und sinnvoll macht:

Liebe und Solidarität, Gemeinschaft, Teilen und Mitteilen, schöpferische Phantasie. –

Das *Haben*, das egoistische Rafften macht das Leben leer und einsam, ruhelos, *friedlos*, im Tiefsten unglücklich.

Das *Sein*, das Weggeben in Liebe und Phantasie, macht das Leben reich, schenkt Gemeinschaft und Frieden und Glück.

So weit Erich Fromm. ---

Der hl. Franziskus, der seinen ganzen Besitz weggibt und nichts mehr *haben* will und nur noch der von Gott geliebte Mensch *sein* will –
er ist auf einmal in seiner äußeren Armut so reich wie noch nie zuvor in seinem steinreichen Leben als Sohn eines steinreichen Fabrikanten. Er ist reich an Glück und Frieden. –

Was bei Franziskus in absoluter Radikalität deutlich wird,
das gilt – auf unser Mittelmaß zurückgeschraubt – auch von uns:

Glücklich wird man nicht und Frieden findet man nicht durch
die Befriedigung unserer materiellen Bedürfnisse.
Auch für uns ist entscheidend, was unser Leben von Innen heraus reich macht:
Liebe und Solidarität, Teilen, Mitteilen, Sich-Mitteilen,
Gemeinschaft mit Menschen, die „Ja“ zueinander sagen, die einander vertrauen,
die Konflikte offen und fair austragen, die sich gegenseitig ernstnehmen und annehmen.

Es gibt solche Augenblicke,
wo zwischen zwei Menschen oder in einer Gruppe von Menschen tiefer Friede ist.
Jeder von uns kennt hoffentlich solche Augenblicke und Stunden des Friedens. –

Aber wir alle wissen auch, wie bedroht und gefährdet diese Stunden sind,
wie schnell dieser Friede wieder zerstört wird, von anderen und von uns selbst –
durch Egoismus und egoistisches Denken und *Habenwollen*.

Wir erfahren immer wieder, dass wir von uns aus nicht in der Lage sind,
einen solch tiefgehenden Frieden auf Dauer aufzubauen und zu erhalten.
Wir erfahren die Unfähigkeit zum Frieden im Großen und im Kleinen.

Es gibt offensichtlich eine Macht des Bösen, es gibt die Herrschaft der Sünde in dieser Welt,
die immer wieder zu siegen scheint:
Diese Herrschaft der Sünde –
die Sünde der Gier und des Habenwollens bis hin zur Aggression und Gewalt –
trieb die Menschen und Völker in den 1. und 2. Weltkrieg,
in die Katastrophen der Völkermorde bis heute. –

Auch in unserem kleinen Bereich können wir erfahren,
wie Menschen auf eine undurchschaubare Weise unfähig sein können zum Frieden.

Wir erfahren, wie vom *Habenwollen* unmenschliche Gewalt ausgehen kann,
wie dem Konsum, dem Besitz, dem Reichtum sogar Liebesbeziehungen geopfert werden. ---

Erst wenn man das alles sieht,
versteht man, warum in der heiligen Messe so intensiv um den Frieden gebetet wird –
und zwar um den Frieden *Gottes*, aus dem heraus *unser* Friede erst wachsen kann,

Der Friede Gottes – im Hebräischen „shalom“ – meint ein Heilsein im umfassenden Sinn.

Shalom – das ist: Mit sich, mit Gott und der Welt, mit Gott und den Menschen,
mit Gott und seiner Schöpfung, der Natur, im Reinen sein –
und nicht durch Raffen und Ausbeuten, durch *Habenwollen* und egoistisches Sich-Abkapseln den Frieden und
die Gemeinschaft mit der Natur, mit dem Mitmenschen, ja, mit Gott zu zerstören

Shalom – das ist: Ich selbst sein, ohne in einer anonymen Masse unterzugehen –
und dennoch mit Gott und der Welt in einem tiefen Frieden leben und
heile Gemeinschaft haben.

Das alles meint das Gebet um den Frieden.
Das alles meint der Gruß der heiligen Messe: „Der Friede – des Herrn sei mit euch!“

Dieser Friedensgruß ist der Friedensgruß, mit dem der auferstandene Herr am Ostermorgen in die Mitte seiner
Jünger tritt: „Der Friede sei mit euch!“

Denn dieser Friede ist der Sieg des auferstandenen Herrn über Sünde und Tod,
es ist der Sieg Christi, der nichts für sich *haben* wollte,
sondern alles, ja, sich selbst wegschenkte und bis ans Kreuz hingab,

um für jeden Menschen, für die ganze Schöpfung alles *sein* zu können,
 um für jeden Menschen, für die ganze Schöpfung
 Auferstehung und ewiges Leben *sein* zu können, der – Friede *sein* zu können. – ---

Wir werden in dieser Welt mit *beiden* Erfahrungen leben müssen –
 mit der lähmenden Macht des Bösen, der Sünde –
 und mit der befreienden Kraft des Friedens und der Liebe Gottes.

Im Glauben sind wir zwar schon aus dem Herrschaftsraum der Sünde, des egoistischen Raffens und
 Sichverschließens hinübergewechselt
 in den Herrschaftsraum der Liebe und des Friedens und der Gemeinschaft Gottes.

Aber wir wissen,
 dass wir dadurch für das Böse, für die Sünde der Welt *nicht* unangreifbar geworden sind.

In dieser Spannung des Schon und Noch nicht,
 in dieser Spannung, *schon* aus dem Herrschaftsbereich der Sünde hinübergewechselt zu sein in die Freiheit der
 Liebe und des Friedens Gottes,
 aber *noch nicht* unangreifbar zu sein für die Sünde und den Unfrieden der Welt –
 in dieser Spannung vertrauen wir darauf, dass der Gekreuzigte und Auferstandene sich mit seinem Leben, mit
 seinem Frieden immer wieder durchsetzen wird gegen alle Widerstände des Unheils.

Darum versammelten wir uns am Auferstehungstag Christi, am Sonntag, zur Feier seines Kreuzes und seiner
 Auferstehung,
 um uns im Hören auf das Wort Gottes und im Empfang des eucharistischen Brotes
 immer wieder unter die Herrschaft des Lebens und des Heiles zu stellen und
 uns *seinen* Frieden zusagen zu lassen, seinen Shalom.

Dieser Shalom, dieser alles umfassende Friede des Herrn schenkt uns die große Verheißung,
 dass unser Leben berufen ist, mit sich, mit Gott und der Welt, mit Gott und den Menschen,
 mit Gott und seiner Schöpfung im Reinen zu sein und in Frieden zu leben.

Im Herantreten an den Tisch des Herrn empfangen wir
 seine Nähe und sein Leben, seine Liebe und seine Kraft,
 um jetzt schon – in dieser Welt – etwas von dieser großen Verheißung,
 von diesem großen Frieden zu erfahren und zu schenken –
 zwar unvollkommen und immer gefährdet und vielleicht nur ab und zu,
 nur für mehr oder weniger große Zeitspannen,
 aber getragen von der Gewissheit und der Verheißung,
 dass unser Leben auf Gottes tiefen Frieden zuläuft um dort im Shalom,
 im umfassenden Heil und Frieden Gottes seinen endgültigen Frieden zu finden.